

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1929

3 (2.3.1929) Die Fortbildungsschule. Monatliche Beilage zur Badischen
Schulzeitung

Die Fortbildungsschule

Monatliche Beilage zur Badischen Schulzeitung.

Nummer 3 * Alle für die Beilage bestimmten Einsendungen an Fortbildungsschullehrer Karl Beck, Karlsruhe, Wehlisenstraße 40 * März 1929

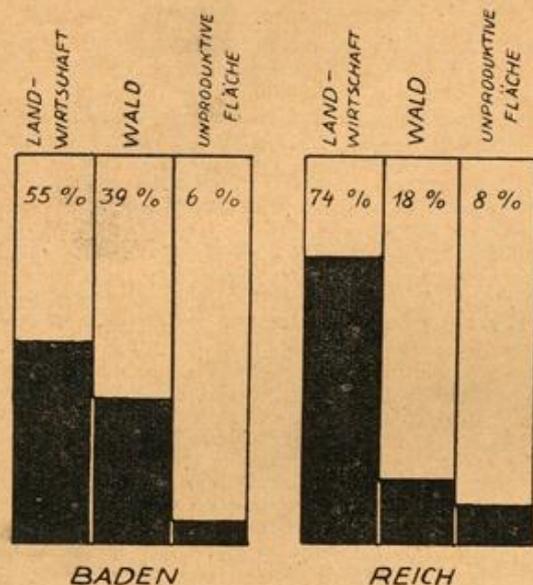
Die Landwirtschaft in Baden.

A. Ausmann.

I. Die Besitzverhältnisse.

1. Verteilung der Bodenfläche.

Von je 100 qkm Land sind 55 qkm landwirtschaftlich benützt:



2. Zahl und Größe der landwirtschaftlichen Betriebe.

a) Allgemeines.

Auf die landwirtschaftliche Fläche, die 6377,90 qkm umfaßt, entfallen nicht weniger als 255 000 landwirtschaftliche Betriebe, Gärtnereien oder Weinbaubetriebe. Dazu müssen noch 40 000 Kleingärten unter 5 a Größe hinzugezählt werden.

28% der badischen Bevölkerung leben von der Landwirtschaft.

Weitere 10% betreiben die Landwirtschaft nebenberuflich, es fallen darunter viele Arbeiter, Angestellte und Beamte, die in ihrer Freizeit einen Garten bebauen oder sich mit Kleintierzucht befassen, viele Landhandwerker, Wirte und Kolonialwarenhändler, die neben ihrem Hauptberuf sich noch in der Landwirtschaft betätigen.

b) Bodenständigkeit.

Die badische Bevölkerung ist trotz der immer weiter fortschreitenden Industrialisierung dem Boden noch nicht entfremdet. Beinahe jede zweite Haushaltung bearbeitet selbständig einen Strich Land. Welche Vorteile eine solche Bodenverwachsenheit in bezug auf die gesundheitlichen und sittlichen Verhältnisse der badischen Bevölkerung hat, läßt sich mit Zahlen und Wertangaben nicht bemessen.

c) Besitzer und Pächter.

In Baden herrscht der Klein- und Mittelbetrieb vor, der aber zum größten Teil dem Bauern selbst gehört. 87% der Bauern sind Besitzer des von ihnen bewirtschafteten Landes.

Darin unterscheidet sich Baden vorteilhaft von anderen Ländern.

d) Allmende.

Unverändert hat sich aus der urgermanischen Zeit der Gemeinbesitz (Allmende) fortgeerbt. Die Allmende, die ursprünglich als Weidfläche von allen Bürgern einer Gemeinde benutzt werden konnte, ist heute Acker- und Wiesenland. Sie wird an die einheimischen Landwirte

als „Bürgerutzen“ aufgeteilt oder auch wirtschaftlich Schwachen und einzelstehenden unterstützungsbedürftigen Personen überlassen.

In 650 Gemeinden ist Allmendbesitz vorhanden. Besonders auffällig ist der große Umfang in den Amtsbezirken Karlsruhe und Rehl.

e) Verteilung nach Größenklassen.

- unter 2 ha = Zwerg- und Parzellenbetriebe,
- 2—5 ha = Kleinbäuerliche Betriebe,
- 5—20 ha = mittelbäuerlicher Betrieb,
- 20—100 ha = großbäuerlicher Betrieb,
- über 100 ha = Großbetrieb.

3. Der Parzellenbetrieb.

Die Besitzer der Parzellenbetriebe sind nur zu 26% selbständige Landwirte. Von einem gewinnbringenden Betrieb, der den Besitzer ernährt, kann natürlich keine Rede sein. In der Regel handelt es sich um Anfänger, die bei den Eltern noch mithelfen, oder um alte Landwirte (Leibgedinger), die den Hof an die Kinder schon abgetreten haben und nur noch eine kleine Fläche davon selbst bewirtschaften.

Am wirtschaftlichsten sind diejenigen Parzellenbetriebe, die Handelsgewächse bauen.

Der Großteil der Parzellenbetriebe ist in den Händen von Arbeitern, Angestellten und Beamten. Eine große Rolle spielen sie in der Nähe der Stadt, wo der Mann tagsüber in die Fabrik geht und die Frau das Feld besorgt. Deshalb findet man die Parzellenbetriebe vorwiegend in der unteren und mittleren Rheinebene in der Nähe der Städte.

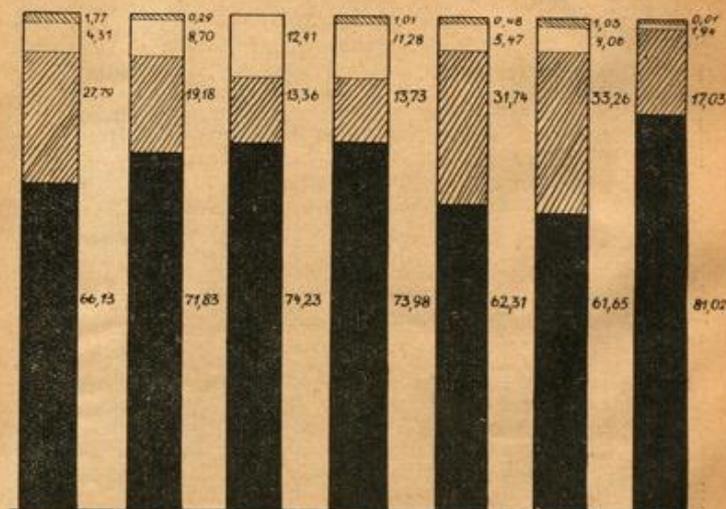
4. Der Kleinbäuerliche Betrieb.

Unter den Kleinbäuerlichen Betrieben findet man schon 80% selbständige Landwirte. Der Schwerpunkt ihrer Wirtschaft liegt in der Tierhaltung (Verkauf von Jungtieren, Eiern, Butter, Milch) oder im Bau von Handelsgewächsen (Tabak, Gemüse, Wein). Entsprechend ihrer Anbauweise findet man Kleinbäuerliche Betriebe im Rheintal (Tabak, Wein) und im Bühlertal (Obst).

Durch den Anbau von Kartoffeln und Getreide wird nur der Eigenbedarf gedeckt.

5. Der mittelbäuerliche Betrieb.

Er ernährt in der Regel die Familie durch Getreidebau und Viehhaltung; Bau von Handelsfrüchten tritt im Rheintal, in der Seegegend und im Hügelland hervor.



Der Boden wird auf die intensivste Art und Weise ausgenutzt (Dreifelderwirtschaft und Fruchtwechsel). Auf den landwirtschaftlichen Schulen lernen die Söhne den Gebrauch landwirtschaftlicher Maschinen und die Vorteile der künstlichen Düngung kennen. Die Mittelbetriebe findet man am Fuße des Schwarzwaldes und des Odenwaldes und im nördlichen und südlichen Hügelland.

6. Die großbäuerlichen Betriebe.

Sie fallen zum größten Teil dem Schwarzwald, zum kleineren Teil dem Hügelland (Bauland) zu. Handelsgewächse werden kaum noch gepflanzt, in erster Linie wird Getreidebau und Viehzucht getrieben. Im Schwarzwald findet man oft an den Betrieben angeschlossen eine Brennerei oder Sägerei.

7. Der Großbetrieb.

a) Allgemeines.

Großbetriebe wurden 594 gezählt, von denen nur 183 als landwirtschaftliche Betriebe angesehen werden können. Die restlichen 411 sind große Waldflächen, die wenig von landwirtschaftlich benutzten Flächen durchbrochen werden. Sie sind im Besitze des Staates oder von Standesherrn.

b) Der Schwarzwaldhof.

Unter den 183 Großbetrieben zählen 86 Schwarzwaldhöfe, die seit Jahrhunderten vom Vater auf den Sohn oder auf die Tochter vererbt wurden. Sie liegen auf einsamen Höhen, von der nächsten Bahnstation oft mehrere Stunden entfernt. Die wirtschaftliche Grundlage des Schwarzwaldhofes bildet die Viehwirtschaft. Ein gewinnbringender Anbau ist der Höhenlage wegen nicht möglich.

c) Die übrigen Großbetriebe.

Die landwirtschaftlichen Großbetriebe liegen restlos im Hügelland, und ihre Besitzer sind Standesherrn oder Körperschaften. Nur drei werden vom Eigentümer selbst bewirtschaftet, die übrigen sind verpachtet oder werden von einem Verwalter geleitet. Die Süddeutsche Zuder-A.-G., der auch die Zuderfabrik in Waghäusel gehört, besitzt allein 16 Pachtgüter.

Die Großbetriebe werden musterhaft nach den Grundsätzen der modernen Forschung bewirtschaftet.

8. Die Erbverhältnisse.

Die Verteilung des landwirtschaftlichen Besitzes beruht auf den geltenden gewohnheitsmäßigen und rechtlichen Erbverhältnissen. Bei Parzellen- und Kleinbetrieben herrscht die Naturalteilung, d. h. beim Tode des Besitzers werden die Acker und Wiesen unter die Nachkommen in Parzellen aufgeteilt. Die Nachkommen suchen dann ihrerseits wieder durch Kauf oder Pacht ihr Besitztum zu vergrößern.

In den mittelbäuerlichen Betrieben suchen die Familien durch ein freiwilliges Anebenrecht ihr Besitztum zu erhalten. Der Älteste bzw. der Jüngste unter den Kindern erhält den ganzen Besitz, während die anderen Kinder „ausbezahlt“ werden. Durch das Edikt von 1808 wurde ein Teil der Höfe als „geschlossen“ erklärt, d. h. sie dürfen nicht geteilt werden. Seit 1898 gelten 5000 Hofgüter als geschlossene Güter. Für die geschlossenen Hofgüter gilt in der Erbfolge das Minorat: der jüngste Sohn erhält den Hof (Hofengel).

9. Die fremden Arbeitskräfte.

Bei dem Vorherrschen der Kleinbetriebe ist die Zahl der fremden Arbeitskräfte sehr gering. Desto größer ist die Zahl der mithelfenden Familienangehörigen.

Im Parzellen- und Kleinbetrieb fehlen fremde Arbeitskräfte ganz. Dagegen findet man in den mittelbäuerlichen Betrieben schon 8000 ständig beschäftigte fremde Arbeitskräfte, zu denen noch einmal 6000 während der Zeit der Ernten eingestellt werden. Der großbäuerliche und der Großbetrieb kann nur mit fremden Arbeitskräften arbeiten.

In der Landwirtschaft herrscht ein ständiger Mangel an Arbeitskräften. Die bessere Verdienstmöglichkeit in der Stadt hat alle in Betracht kommenden Arbeitskräfte in die Stadt gezogen. Daher werden jetzt vielfach billige polnische Wanderarbeiter eingestellt.

10. Die landwirtschaftlichen Maschinen.

Die zunehmende Verwendung von landwirtschaftlichen Maschinen hat andererseits den Bedarf an Arbeitskräften fühlbar eingeschränkt. Ein großer Verdienst an der Verbreitung landwirtschaftlicher Maschinen ist der Badischen Elektrizitätsversorgung zuzuschreiben. 83,2% der in der Landwirtschaft verbrauchten Kraft wird durch den Elektromotor erzeugt.

Schon in den Kleinbäuerlichen Betrieben arbeiten 15000 Mischzentrifugen. Der Rückhalt der mittelbäuerlichen Betriebe ist der Kleinmotor, der die Arbeit in der Scheuer erleichtert (Futterschneidmaschine, Schrotmühle usw.), und 50% der mittelbäuerlichen Betriebe haben eigene Dreschmaschinen, Zentrifugen und Grasmähmaschinen. In den großbäuerlichen und Großbetrieben findet man alle Arten von Maschinen: Motor- und Dampfplüge, Düngerstreumaschinen, Sä- und Mähmaschinen, Kartoffelpflanz- und -erntemaschinen.

II. Der Anbau.

1. Die landwirtschaftlichen Betriebssysteme.

a) Die Feldwechselwirtschaft.

An Gebirgsrändern, wo der Pflug das Land so loder macht, daß die Ackerkrume bei einem kräftigen Regen fortgeschwemmt würde, überläßt man das Land, wenn es 1—2 Jahre als Ackerfläche gedient hat, dem Graswuchs.

b) Die Dreifelderwirtschaft.

Die Feldgemarkung zerfällt in zwei Teile, in Ackerland und Weide bzw. Wiese. Das Ackerland wieder ist in drei Teile zerlegt, von welchen abwechselnd der eine mit Sommer-, der andere mit Wintergetreide und der dritte mit Wurzel- und Blattgewächsen bepflanzt wird (Kartoffeln und Klee).

c) Die Fruchtwechselwirtschaft.

Auf dem Ackerland findet ein regelmäßiger jährlicher Wechsel zwischen Halmfrüchten und Blattpflanzen statt. Die Pflanzen müssen so gewählt werden, daß die aufeinanderfolgenden dem Boden niemals dieselben Stoffe entziehen (Hülsenfrüchte sammeln Stickstoff für das im nächsten Jahr angebaute Getreide an).

d) Die Weidewirtschaft

kommt nur dort in Betracht, wo der Ackerbau sich nicht lohnt.

e) Die freie Wirtschaft.

Als solche bezeichnet man die Betriebsweise, bei welcher alles zum Ackerbau verwendbare Land zum Ackerbau herangezogen wird, ohne einen bestimmten Fruchtwechsel einzuhalten. Die dem Boden fehlenden Nährstoffe werden durch künstliche Düngemittel ergänzt (Bau von Handelsgewächsen, Garten- und Gärtnereibetriebe).

2. Die Verteilung des Anbaus der landwirtschaftlichen Fläche.

Ackerland vorwiegend in der Rheinebene und im nördlichen Hügelland, Wiesenfläche Schwarzwald, ebenso vier Fünftel der Weidenfläche, Rebbaue: Schwarzwaldhänge und Kaiserstuhl.

3. Das Ackerland.

Es ist dauernd und regelmäßig bebaut Land. In den vom Klima wenig begünstigten Teilen des Landes trifft man Brache an. Im Schwarzwald haben die Großhöfe noch ab und zu die Ackerweide.

a) Der Getreidebau.

Er ist gegenüber dem Reichsdurchschnitt (60%) als gering zu bezeichnen. Die Gebirgsgegenden des Landes, die mit Wald bedeckt sind, scheiden für den Getreidebau von vornherein aus. Die klimabevorzugten Gebiete des Rheintals werden zum Anbau von Wein und Handelsgewächsen benutzt. In der Nähe der Städte werden Kartoffeln und Gemüse zur Versorgung der städtischen Bevölkerung angebaut. So bleiben für den Getreidebau nur noch die Hügelländer übrig, die dank ihrer vorzüglichen Bodenbeschaffenheit als die Kornlammern Badens bezeichnet werden.

b) Hülsenfrüchte.

Am weitesten verbreitet ist die Erbse, dann folgen Bohnen (Baar), Linjen (Bauland) und Widen (nördliches und südliches Hügelland).

c) Kartoffeln.

Die Kartoffel wird in den Gebieten am meisten angebaut, in denen die Parzellen- und Kleinbetriebe überwiegen (Brot des armen Mannes).

d) Ackerfutterpflanzen.

Ihr Anbau geht in Baden über den Reichsdurchschnitt hinaus. Der Grund dafür ist die ausgedehnte Viehwirtschaft (Kleie, Luzerne, Rüben).

e) Handelsgewächse.

Baden steht mit dem Anbau von Handelsgewächsen an erster Stelle in Deutschland. Der Hauptanteil entfällt auf die vom Klima außerordentlich begünstigte Rheinebene.

Tabak: 50% des in Deutschland gebauten Tabaks entfallen auf das kleine Baden. Die Mehrzahl der tabakbauenden Betriebe sind Kleinbetriebe. Auf einen Pflanzler kommen durchschnittlich 15 a Fläche (Reichsdurchschnitt 5,42).

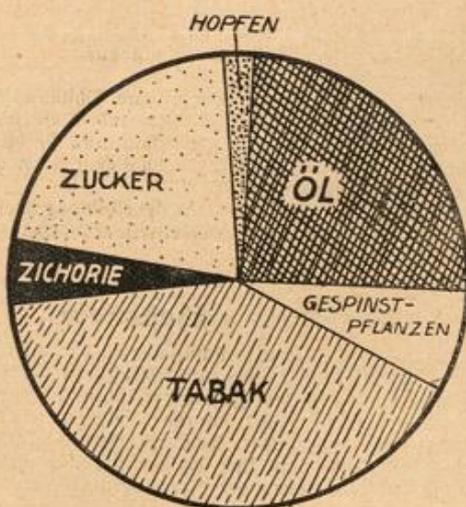
Nördliches Tabakgebiet: Bezirke Karlsruhe, Bruchsal, Wiesloch, Heidelberg, Mannheim, Weinheim.

Südliches Tabakgebiet: Bezirke Bühl, Rehl, Offenburg, Lahr, Emmendingen.

Gespinnst- und Ölpflanzen: Sie werden nur noch in ganz geringem Umfang angebaut. Hanf und Flachs werden durch die billigere Baumwolle verdrängt, Öl durch die rasche Entwicklung der Beleuchtung durch Elektrizität.

Hopfen: Der Hopfenbau ist zugunsten des Tabakanbaus sehr stark eingeschränkt worden. Hopfen wird noch gepflanzt (nach der angebauten Fläche geordnet) in den Bezirken Bruchsal, Aberlingen, Wiesloch, Heidelberg, Mannheim.

Zuckerrüben: Der Zuckerrübenanbau ist in der unteren Rheinebene und im nördlichen Hügelland heimisch. Der Hauptanteil entfällt auf die Pachtgüter der Süddeutschen Zuder-A.-G. Mannheim und auf die Landwirte, die mit ihr Lieferungsverträge abgeschlossen haben.



Zichorie wird im Pfalz- und Enzgau für die Zichorienfabrik Heinrich Frank Söhne in Ludwigsburg gebaut, in den Bezirken Emmendingen, Offenburg, Bühl für eine Zichorienfabrik in Lahr.

Der Weinbau: Baden gehört mit zu den ersten weinbauenden Ländern des Reiches. Die klimatischen und geologischen Verschiedenheiten geben den badischen Weinen ihre Eigenheiten und den großen Reichtum an geschmacklicher Verschiedenheit. In einer Höhe bis zu 450 m gedeihen am Bodensee und am Oberrhein noch hochwertige Traminer- und Burgunderweine. Längs des Rheintales reißt sich ein weinbestandener Hügel an den anderen. Die Markgräflerregion ist durch ihre leichten Tischweine bekannt, die aus der ertragreichen Gutedeltraube gefeilt werden. Die Breisgauweine sind Landweine. Der „Glottertäler“, aus Traminer-, Riesling- und Burgunderreben gewonnen, ist durch seine Schwere berühmt. Die kostbarsten Weine des Landes wachsen am Kaiserstuhl (Schringer Wintler, Blankenhornberger, Sasbacher Roter usw.). Die Ortenau, die weinreichste Gegend unseres Landes, bringt den Klingelberger, den Clever, den Affentaler hervor. Die Weinorte Ortenberg, Durbach, Oberkirch, Fremersberg sind in ganz Deutschland wohlbekannt. In der unteren Rheinebene, im Kraichgau und in der Neckargegend sind nur stellenweise Weinberge zu finden (Schloß Eberstein, Durlach, Bruchsal, Sulzfeld, Neckarjimmern). Die Bergstraße erzeugt hochwertige Weine. Das letzte Weinbaugelände liegt im Tauber- und Maingau, wo man eben wieder anfängt, die früher weitausgedehnten Rebkulturen neu anzulegen.

Der Ertrag im badischen Weinbau ist sehr großen Schwankungen unterworfen. Beispielsweise wurde 1909 pro Hektar 26,3 hl Wein erzielt, 1910 nur 2,7 hl.

Der Obstbau ist beinahe in ganz Baden möglich; nur in den höheren Lagen sind feinere Obstsorten ausgeschlossen. 1923 wurden 12,7 Millionen Obstbäume gezählt. Damit ist Baden das obstreichste Land Deutschlands. Die dichtesten Baumbestände haben die Amtsbezirke Heidelberg, Pforzheim, Bühl, Rastatt. Weit bekannt sind die Bühler Zwetschgen. Allein vom Bahnhof Bühl wurden 1925 = 8000000 kg Zwetschgen verschickt. Kirschaumgebenden sind der Schwarzwald, das Neckartal und der Kaiserstuhl. Das beste Tafelobst gedeiht am Bodensee. Im nördlichen Hügelland wird vorzugsweise Mostobst geerntet.

Der Gemüsebau: Der feldmäßige Gemüsebau hat sich in die Nähe der Städte gezogen, wo die Absatzverhältnisse günstig sind. Eine Spezialität des Gemüsebaus ist der Schwefelinger Spargel. In einigen Gemeinden um Rastatt werden Meerrettiche gepflanzt. Stausenberger und Altschweierer Erdbeeren werden weit über Baden hinaus verschickt.

In den Parzellenbetrieben wird durchweg gartenmäßig Gemüse gebaut.

Ein Gemüsebaubetrieb im großen ist das Webersche Gut bei Wuggensturm (150 ha); dort werden in größtem Ausmaß Erbsen, Bohnen, Tomaten, Spargeln, Sellerie, Frühkartoffeln und feines Obst angebaut. Zur Zeit der Ernte werden 800 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Das Gut ist mit den neuzeitlichsten Maschinen, u. a. einer Regenanlage, ausgestattet.

4. Wiesen und Weiden.

Ein Drittel der landwirtschaftlich benutzten Fläche ist Wiesen- und Weideland. Das eigentliche Grünland ist der Schwarzwald, das wiesenärmte Land das Bauland. Die badische Wiesenwirtschaft steht auf hoher Stufe; 34% der Wiesen werden bewässert. Größere Viehweiden trifft man nur im Schwarzwald an, weil dort eine andere Ausnutzung des Bodens nicht möglich ist.

5. Die Fruchtbarkeit.

Ernteerträge (jeweils vom Hektar).

Land	Roggen dz	Weizen dz	Spelz dz	Gerste dz	Hafer dz	Kartoffeln dz	Zucker- rüben dz	Wiesen- heit dz
Baden	11,5	14,0	12,6	14,8	14,7	87,1	274,0	51,2
Reich	13,5	16,2	10,3	16,6	18,2	100,8	260,5	42,5
Provinz Ostpreuß.	12,5	12,3	—	15,8	13,4	115,2	249,8	38,8
Rhein- provinz	16,4	18,3	13,9	19,6	21,4	114,4	274,8	44,8
Bayern	11,2	12,7	11,0	14,6	15,0	78,8	252,0	42,6
Württbg.	10,2	12,0	9,3	12,5	13,5	62,4	235,9	48,7
Thüring.	13,9	15,7	10,2	16,1	17,5	89,8	234,7	44,6

III. Die Tierhaltung.

Die Viehzucht ist für die Landwirtschaft eine Notwendigkeit. Sie erzeugt den Stalldünger, der, im Gegensatz zum Kompostdünger, für die Bodenauflockerung sehr wichtig ist. Durch die Viehhaltung werden zahlreiche Abfälle der Landwirtschaft (geringwertige Kartoffeln, Stroh) verwertet. Auch kann trotz umfangreichster Maschinenverwendung der Landwirt das Vieh als Zugvieh nicht entbehren. Endlich ist die Viehzucht sehr geeignet, die Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft zu erhöhen.

Es gibt in Baden wenige Betriebe ohne Nutvieh. In großbäuerlichen und Großbetrieben werden Pferde und Rindvieh gehalten. Der mittelbäuerliche Betrieb hält vorzugsweise Rindvieh, während im Klein- und Parzellenbetrieb die Ziegenhaltung vorherrscht. Geflügel findet man gleichmäßig in allen Betrieben.

1. Die Rindviehhaltung.

1925 wurden 621200 Stück Rindvieh gezählt. Das Vieh des Kleinbäuerlichen und mittelbäuerlichen Betriebs ist Fleisch-, Milch- und Arbeitstier zugleich. In der Nähe großer Städte wird die reine Milch- wirtschaft begünstigt. Doch haben die Milchgenossenschaften im letzten Jahrzehnt auch den entfernte liegenden Viehbesitzer mit zur Deckung des städtischen Milchbedarfs herangezogen, um ihm dadurch lohnende Einnahmequellen zu verschaffen. Das in Baden meistverbreitete Rindvieh ist das Höhenfledder, das aus der Simmentaler Rasse gezüchtet wurde. Die badische Regierung hat seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts für diesen Zweck große Geldmittel zur Verfügung gestellt. Das badische Fledder wird als Zuchtvieh über Baden hinaus abgesetzt.

2. Die Pferdehaltung.

Die Pferdehaltung geht immer weiter zurück. Viele landwirtschaftliche Betriebe verwenden als Transportmittel das Auto oder die Zugmaschine. Baden steht mit seinen 68000 Pferden an letzter Stelle im Reich. In Nordbaden wird Kaltblutpferdezucht betrieben (Kreuzung von rheinischem und belgischem Pferd). In Südbaden und in der Rheinebene hält man Warmbluttiere (Oldenburger und Hannoveraner Kreuzung).

2. Die Schweinehaltung.

Das Schwein nimmt als Verwerter aller Hausabfälle eine hervorragende Stelle in der badischen Landwirtschaft ein; die letzte Zählung ergab 412500 Stück. Es wird hauptsächlich das veredelte Landschwein, das weiße Edelschwein und streifenweise das Baldinger Schwein gehalten.

4. Die Schafhaltung.

Seit einem Jahrhundert geht die Schafhaltung ständig zurück. 1830: 196000 Stück, 1925: 50800 Stück (im Reich 4750000). Im Bauland und in der Baar hat sich das Schaf noch einigermaßen erhalten (Württembergischer Bastard).

5. Die Ziegenhaltung.

Sie ist im Parzellen- und Kleinbetrieb stark vertreten: 161000 Stück (im Reich 3700000). Gezüchtet wird die milchweiße Saanenziege und im Schwarzwald die rehbraune Schwarzwaldziege.

6. Die Geflügelhaltung.

Es wurden gezählt: 2396000 Hühner, 138500 Gänse und 76800 Enten (im Reich insgesamt 71500000). Auf einen Betrieb kommen 8 Hühner, 0,5 Gänse und 0,3 Enten. Die in Baden hauptsächlich gehaltenen Hühnerrassen sind: rebhuhnfarbiges italienisches Huhn, Rhodeländer, Wyandottes, weißes Leghorn, Plymouth, Rocks. Gänse: Emdener Gans, Badische Landgans, Pommerische Gans. Enten: Felingenten, Indische Laufenten.

7. Die Bienenhaltung.

Nur im Schwarzwald, wo gleichzeitig Blüten- und Tannenhonig gefunden wird, zeigt sich die Bienenhaltung noch ertragreich; doch werden im ganzen Land Bienen gehalten. Zahl der Bienenstöcke: 81000, darunter 10000 Körbe (im Reich 1550000).

Biehstand 1925.

	Pferde	Rindvieh	Schweine	Schafe	Ziegen	Feder- vieh	Bienen
Baden	66 194	621 267	412 535	50 880	160 837	2 611 963	81 583
Reich	5 916 914	17 202 336	16 139 573	4 752 833	3 736 463	71 504 339	1 550 822
Provinz Ostpreußen	486 747	1 126 837	974 249	304 976	52 925	3 824 478	145 465
Rheinprovinz . . .	194 969	965 500	756 371	112 870	286 103	5 611 100	72 295
Bayern	411 368	3 534 391	1 736 314	489 980	450 810	10 556 279	322 570
Württemberg . . .	110 335	1 024 733	441 342	139 975	129 637	3 322 981	90 473
Thüringen	81 464	393 536	466 074	150 881	229 357	2 042 606	48 474

IV. Die Badische Landwirtschaftskammer.

Ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, die die Aufgabe hat, die Landwirtschaft zu fördern und ihre Interessen zu vertreten.

1. Zusammensetzung.

Die Badische Landwirtschaftskammer besteht aus 36 Vertretern der Landwirtschaft, 8 Vertretern der landwirtschaftlichen Arbeiter, 4 Vertretern der Forstwirtschaft, je einem Vertreter des Gartenbaus, der Arbeitnehmer, des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften Karlsruhe, der Zentral-Bezugs- und Absatzgenossenschaft des Badischen Bauernvereins Freiburg sowie aus 4 Vertretern aus dem Kreis der Sachverständigen. Der von der Vollversammlung gewählte Vorstand vertritt die Kammer nach außen. Sie untersteht der Aufsicht des Innenministers.

2. Die Tätigkeit der Kammer

Ist sehr weitgehend. Durch Erstattung von Gutachten, Stellung von Anträgen, Klarlegung der Verhältnisse in der Landwirtschaft sucht sie Einwirkung auf Gesetzgebung und Verwaltung zu gewinnen. Die Beratung der Landwirte erstreckt sich auf Herausgabe einer Preisnotierung, Errichtung eines Arbeitsnachweises und einer Haftpflichtversicherungsanstalt, Siedlungsberatung, Gütervermittlung, Rechtsberatung, Buchstelle, Steuerberatung. In Gemeinschaft mit der Tierzuchtgenossenschaft wird die Tierzucht gefördert (Ausstellung, Märkte, Prämierung, Einzelberatung, Vorträge).

Ausschließlich der Kammer fällt die Förderung des Ackerbaues zu. Die Saatgutanstalt Raftatt und das Versuchsfeld Forchheim dienen der Veranftaltung von Versuchen auf diesem Gebiet.

Auf Betreiben der Kammer wurde das Deutsche Tabakforschungs-institut nach Forchheim verlegt.

Die landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse Badens im Vergleich zum Reich und anderen Ländern.

Land	Zahl der Betriebe von					Landwirtschaftlich benutzte Fläche der Betriebe von				
	0,05 bis 2 ha	2 bis 20 ha	20 bis 100 ha	über 100 ha	zu- sammen	0,05 bis 2 ha	2 bis 20 ha	20 bis 100 ha	über 100 ha	zu- sammen ha
Baden	157 931	94 512	1 663	92	254 198	108 448	460 191	51 541	17 587	637 767
Reich	3 027 430	1 850 608	199 825	18 671	5 096 534	1 587 670	12 082 485	6 768 629	5 159 893	25 598 677
Provinz Ost- preußen	129 725	80 815	19 449	3 440	233 429	58 108	599 675	753 851	911 439	2 323 073
Rheinprovinz . . .	257 536	131 483	6 525	258	395 802	134 020	734 581	230 676	37 662	1 136 939
Bayern	237 510	393 146	32 670	550	663 876	172 610	2 702 040	973 446	100 872	3 948 968
Württemberg . . .	162 690	139 706	5 866	115	308 377	108 090	777 320	169 690	18 282	1 073 382
Thüringen	106 941	56 018	3 995	337	167 291	59 872	367 064	129 332	59 980	616 248

Buchdruckerei C. F. Müller, Karlsruhe i. B.

Da viele Landwirte Waldbesitz haben, ist eine der Spezialaufgaben der Kammer die Pflege der Forstwirtschaft.

Die Versuchsgüter Blantenhornsberg bei Ihringen und Schloß Eberstein treiben Weinbau. Zu Anschauungs- und Versuchszwecken dienen eine Anzahl kleinerer Weinbaubetriebe und Rebschulen. Angelegentliche Behandlung erfährt der Obst-, Garten- und Gemüsebau.

3. Die Unterrichts- und Versuchsanstalten der Kammer.

1. Forchheim (Ackerbau und Schweinezucht).
2. Raftatt (Acker- und Wiesenbau).
3. Dorned bei Waldshut (Biehwirtschaft).
4. Blantenhornsberg bei Ihringen (Weinbau).
5. Einach bei Gengenbach (Geflügel).
6. Eberstein bei Baden-Baden (Wein- und Obstbau).
7. Karlsruhe bei Pforzheim (Ackerbau und Viehzucht).
8. Katharimental bei Pforzheim (Ackerbau und Milchwirtschaft).
9. Bauschlott (Haushaltungsschule für Mädchen nebst Gartenbau, Geflügel- und Bienezucht).

Ferner dienen dem Unterrichts- und Fortbildungswesen: Landwirtschaftliche Lehrlingsprüfungen, Studienreisen, Vortragskurse, Ausstellungen und Bauberatungen.

V. Das Genossenschaftswesen.

Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen ist nirgends so hoch entwickelt wie in Baden. Die Klein- und Kleinstbetriebe drängen notwendigerweise zu einem straffen Zusammenschluß. Die erste badische landwirtschaftliche Genossenschaft wurde 1872 von Otonomierat Märklin in Eggenstein gegründet. Bald schlossen überall Genossenschaften in die Höhe, als man ihre großen Vorteile erkannte. Die meisten Genossenschaften dienen der Kreditvermittlung.

1. Zusammenschluß.

Um den Zusammenschluß noch wirksamer zu machen, schlossen sich die örtlichen Genossenschaften ihrerseits zu Verbänden zusammen: Verband Landwirtschaftlicher Genossenschaften, Karlsruhe.

Der zweite große Verband dieser Art, die Badische Bauernvereinsorganisation Freiburg, ging aus dem von Pfarrer Gerber in Friesenheim gegründeten Mittelbadischen Bauernverein hervor.

Mit Ausnahme der wenigen in den beiden Raiffeisengenossenschaftsverbänden und der Zentrale der Landwirtschaftlichen Lagerhäuser A.-G. Tauberbischofsheim Organisierten schließen die eben genannten beiden großen Spitzenverbände in Karlsruhe und Freiburg alle Genossenschaften zusammen.

2. Übersicht über die in Baden bestehenden Genossenschaften.

2015 Bezugs- und Absatzgenossenschaften, 218 Milchgenossenschaften, 63 Dreschgenossenschaften, 37 Getreidelagerhäufelgenossenschaften, 27 Winzervereine, 16 Viehverversicherungsgenossenschaften, 11 Elektrizitätsgenossenschaften, 10 Kleintierzuchtgenossenschaften, 8 Weidengenossenschaften, 7 Tabakverwertungsgenossenschaften, 6 Eierabgabegenossenschaften, 4 Fischereigenossenschaften, 3 Mühlen-genossenschaften, 1 Saatgutgenossenschaft, 1 Gartenbauverein, 2 Pfennigspartassen, 2 Maschinenhandlungen, 2 Holzverkaufsgenossenschaften, 1 Ziegeleigenossenschaft.

Zur Förderung der Tierzucht bestehen ferner in Baden 5 große Verbände von Rinderzuchtgenossenschaften, 5 Verbände für Pferdezuchtgenossenschaften, 2 Schweinezuchtgenossenschaften und 85 Ziegenzuchtgenossenschaften.

Dazu kommen eine große Anzahl von Vereinen für Sondergebiete (Garten, Geflügel, Bienen usw.).

Sütterlin . . . oder nicht?

Seit beinahe zwei Jahrzehnten übt der Name Sütterlin in der Lehrerschaft eine Wirkung aus, die in ihren Ausmaßen ganz gewaltig ist. Wo man in dieser Zeitspanne auch immer daran ging, eine Reform des Schreibunterrichts in die Wege zu leiten, handelte es sich wohl ausnahmslos um die Frage: Sütterlin oder nicht? Und viele, vielleicht die meisten, hätten allemal am liebsten mit beiden Händen nach dieser Schriftart gegriffen. Auch heute ist es noch nicht anders, und da die Schulbehörden hier und da die Sütterlinschrift bereits eingeführt haben, ist man davon überzeugt, daß es Besseres auf diesem Gebiete gar nicht gibt. Freilich ist bekanntgeworden, daß die Kaufmannschaft die Sütterlinschrift ablehne, die Großindustrie ebenfalls. Auch ist von Zeit zu Zeit schon ein Büchlein erschienen, das sich dagegen aussprach. Ja, was nun? Eine Reform ist eine wichtige Sache und eine ernste dazu. Man möchte bei der Auswahl dessen, was an Stelle des Alten gesetzt werden soll, doch sicher gehen, möchte den untrüglichen Beweis für die Güte desselben haben; denn wenn das Neue dem Alten nicht in jeder Weise überlegen ist, lohnt eine Reform nicht. Sie wäre dann zwecklos, unnütz. Wo aber den Beweis hernehmen? . . . Selbst durchprobieren! . . . Das ist freilich zeitraubend und . . . auch nicht ganz sicher, sofern nämlich nachher der eine mit guten Erfolgen aufwarten könnte, während der andere die größten Mißerfolge zu verzeichnen hätte. . . . Eine Umfrage! Es gibt doch heut schon Tausende von Kollegen, die sich in ihren Klassen mit der Sütterlinschrift beschäftigen, sich mit ihr beschäftigen müssen. Sollten ihre Erfahrungen mit der neuen Schreibart bei einer beabsichtigten Reform nicht doch förderlich und dienlich, vielleicht gar ausschlaggebend sein können? Man wird enttäuscht sein. Ein Teil der Lehrerschaft wird begeistert für Sütterlin eintreten, der andere einen ausgesprochen gegnerischen Standpunkt einnehmen. Der gleiche Zwiespalt wird sich innerhalb der meisten Kollegien zeigen. Selbst von zwei Schulmännern, denen ich leßthin an einem Nachmittag begegnete und untermittelt um ihre Stellung zur Sütterlinschrift befragte, erklärte der eine, Rektor einer hiesigen Volksschule: „Ich halte nichts davon, gar nichts; es geht alles durcheinander“; der andere, Direktor eines großen Waisenhauses: „Es ist eine schöne Sache. Man glaubt gar nicht, in wie kurzer Zeit sich die Schrift der Kinder ändert, bessert, klarer und deutlicher wird.“ Es wird also nicht möglich sein, auf Grund einer solchen Umfrage ein zutreffendes Urteil zu fällen. Es wäre auch nichts gewonnen, wenn sich etwa hier oder da, nach dieser oder jener Seite hin ein Mehr ergeben sollte. Wie überall, so hängt selbstverständlich auch im Schreibunterricht der Erfolg von der Tüchtigkeit des Lehrers ab und von seiner persönlichen Einstellung zu dem in Frage kommenden Gegenstand. Das Wichtigste, das, was nach meiner Meinung den größten Anspruch auf Zuverlässigkeit machen kann, wird sein, sich die Sache von einem ganz neutralen Standpunkt aus anzuschauen, sie zu durchdenken, auf ihr Verhältnis zum Schulbetrieb der Gegenwart hin zu prüfen. Das soll jetzt versucht werden.

Ludwig Sütterlin unternahm es 1911, dem alten preussischen Normalduktus zu Leibe zu gehen. Er wies diesem nach, daß er unnatürlich, unkünstlerisch, in seinen Formen erstarrt sei. Eine Reform des Schreibunterrichts war nötig. Und Sütterlin verdammt nicht nur, sondern wußte auch an Stelle des Verworfenen Neues zu setzen, wirklich Neues: die Steinschrift als Grundform und danach die von ihm geschaffenen, „von allen Nebenerscheinungen gereinigten Buchstabenformen“ als Ausgangsschrift. Für die damalige Zeit und für die damaligen Schulverhältnisse war das etwas so Wertwürdiges, etwa so Eigenartiges und Sonderbares, daß alle Welt staunte. Einem einzelnen Unterrichtszweig, noch

dazu dem Schreibunterricht, wurden hier ganz neue Bahnen und Ziele gewiesen. Das erregte Aufsehen, mußte Aufsehen erregen. Daran vorbeigehen konnte man nicht. Man mußte Stellung dazu nehmen. Die Kritik setzte ein. Sie sprach sich dafür und dawider aus. Anhänger und Gegner erschienen auf dem Plan. Ein Streiten hub an, das auch nach dem Tode des Meisters — er starb 1917 — nicht aufhören wollte und das auch heute noch nicht zum Schweigen bereit ist. Mögen sie streiten; eines steht fest: die Reform Sütterlins war „in künstlerischer und ästhetischer Hinsicht für jene Zeit überaus bedeutungsvoll. Noch Fortschrittlicheres“ war bei den damaligen Schulverhältnissen nicht zu erwarten. Also hat sich Sütterlin um die Reform des Schreibunterrichts unleugbar große Verdienste erworben. Die muß man ihm lassen, und man wird sie ihm ja auch lassen. Niemand wird sich unterfangen, sie ihm zu schmälern oder gar abzustreiten.

Wäre die Sache mit diesen C wägungen erledigt, so würde die Wahl, ob Sütterlin oder nicht, gewiß nicht schwer sein. Aber wir sind noch nicht am Ende. Die Zeit ist fortgeschritten. Und jede neue Zeit bringt nicht nur neue Menschen auf, sie schafft auch neue Verhältnisse. Die Umwälzungen unserer Zeit haben auch den Schulbetrieb ergriffen. „Arbeitschule“ ist jetzt die Lösung. Kein Vor- und Nachmachen mehr, kein Mechanisieren und Schematisieren. Das Kind lernt jetzt aus dem Leben heraus, durch eigenes Erleben, durch eigene Mitarbeit, durch Selbstschaffen aus dem eigenen Können. All die verschiedenen „Gestaltungskräfte“ im Kinde sollen auf diese Weise geweckt, gestärkt, gepflegt, entwickelt werden. Selbstverständlich muß auch der Schreibunterricht dieser Idee folgen. Er allein darf's nicht anders machen. Auch er muß von Anfang an in seinem ganzen Verlauf einen „Weg schaffender Arbeit“ seitens des Kindes darstellen. Tut das die Sütterlinschrift? Aus der richtigen Erkenntnis, daß die Formen der Steinschrift einfach, übersichtlich und leicht zu erfassen sind, hat sie Sütterlin als Grundformen an den Anfang des Schreibunterrichts gestellt. Auf diesen Formen müßte sich nun im Sinne der Arbeitschule der folgende Unterricht im Schreiben aufbauen; aus ihnen heraus müßten sich nun Schritt für Schritt, Stufe für Stufe die Formen erarbeiten lassen, die für eine spätere eigene, persönliche Schrift von Bedeutung sein können. Leider verfährt Sütterlin nicht so. Sein System weist in dieser Beziehung entschieden eine Lücke auf. Zwar beginnt auch er mit den Formen der Steinschrift. Dann aber macht er einen Sprung. Er zeigt wohl einen Weg, der bei ihm über die Fraktur zur Deutschschrift führt. Aber er zeigt ihn eben nur. Die Kinder sehen ihn, erkennen ihn vielleicht auch als einen Weg; aber selbsttätig, selbstschaffend dürfen sie ihn nicht gehen. Das ist auffallend. Sütterlin war Lateinschreiber, war also ganz zweifellos auch davon überzeugt, daß die Lateinschrift in bezug auf Schwierigkeit der Deutschschrift durchaus voranzustellen, d. h. vor ihr zu behandeln sei. Und wenn ihn nicht die Lernschule seiner Zeit, in deren Prinzip nun einmal der Duktus verankert war, beeinflusst, wenn ihm eine ministerielle Weisung nicht bedeutet hätte, mit der Deutschschrift zu beginnen, so wäre er, glaube ich, nach Absolvierung der Antiqua wohl kaum an der Lateinschrift vorübergegangen. Daß er sich dieser Unstimmigkeit in seinem System tatsächlich bewußt war, beweist sein eigenes Urteil, wonach seine Methode einer „psychologischen Vertiefung“ noch bedürfe. Er erwartete also von der Zukunft, was ihm selbst aus den genannten Gründen nicht möglich war. Aber auch der bemerkenswerteste Jünger Sütterlins, Otto Schmidt, hat diesem Bedürfnis nicht abgeholfen. Er hat das Werk des Meisters so, wie es geschaffen war, weitergegeben, obwohl es meiner Meinung nach sicher im Geiste Sütterlins gewesen wäre, seine Idee der Zeit und den bestehenden Schulverhältnissen entsprechend auszubauen und zu entwickeln.

Vom Standpunkt der Arbeitsschule aus betrachtet, muß also bei aller Würdigung des Meisters und auch seiner Jünger die Sütterlinschrift abgelehnt werden. Sie ist von der Arbeitsschule überholt worden. Ihre Bedeutung liegt in der Vergangenheit. Sie bringt nur neue Formen, setzt an Stelle eines alten Duktus einen neuen, und „es ist ganz ausgeschlossen“, sagt P. Born, „daß der Automatismus der eingedrillten Sütterlinformen sich jemals lösen oder auch nur lockern werde. Alte Gewohnheit, Bequemlichkeit und schulmeisterliche Handhabung der Methode Sütterlin sorgen gewiß dafür, daß die sogenannten Ausgangsformen Zielformen bleiben. . . . Wer es gesehen hat, wie in den meisten Schulen jetzt an Stelle der alten preussischen Normalschrift ‚Sütterlin‘ gepaukt und gedrillt wird, der fürchtet nicht nur, nein, der weiß, daß die Ausgangsschrift ein Duktus und in der Arbeitsschule zugleich ein Irrtum ist.“ Zwischen Sütterlinmethode und Arbeitsschule besteht eben ein innerer Widerspruch.

Was nun?

Der einzig richtige Weg im Schreibunterricht ist nach meiner Ansicht heute der, den Professor Kuhlmann vorschlägt, wenn man die allzu weitgehenden Forderungen desselben mäßigt. Ich denke hier z. B. an die Persönlichkeitschrift, nicht etwa an die ihm angedichtete Forderung, die Kinder sollten die Buchstabenformen erfinden. Ein solches Verlangen hat Kuhlmann nie gestellt. Aber sein System ist in seinem gesamten Umfang natürlich aufgebaut und psychologisch entwickelt. Es führt von der Antiqua über die Lateinschrift zur Deutschrift und bringt jene „psychologische Vertiefung“, die Sütterlin dem Schreibunterricht wünschte. Das ist Kuhlmanns großes Verdienst. Und käme ich persönlich einmal in die Lage, bei der Reform des Schreibunterrichts irgendwo ein Wort mitreden zu dürfen, so müßte ich für die Methode Kuhlmann eintreten in der Auswertung, wie sie uns Born in seinem sehr empfehlenswerten Buch „Lebensvolle Erarbeitung unserer Druck- und Schreibschriften“ vor Augen führt.

G. Behrend.

Eine Buchbesprechung.

Herr Lehramtsassessor Dr. Probst schreibt uns:

An den Schriftleiter der „Badischen Schulzeitung“.

In Nr. 5 der „Badischen Schulzeitung“ bringen Sie eine erneute Besprechung von Probst-Strobel, Handbuch zum 3. Teil des badischen Volksschullesebuches. Angesichts dieser ungewöhnlichen Tatsache im literarischen Leben — in ein und derselben Zeitschrift ein Werk zweimal zu besprechen, einmal gut und einmal schlecht — wollen Sie den Bearbeitern und dem Verlage gestatten, in Ihrer Zeitschrift eine sachliche Erwiderung veröffentlichen zu dürfen. Dies um so mehr, als durch die negative Kritik des Herrn Köhler auch das Unterrichtsministerium wegen seiner empfehlenden Verfügung vom 16. November 1928 Nr. B 30683 zur Verantwortung gezogen wird. Ich nehme an, daß Ihnen diese ministerielle Verfügung „An die Kreis- und Stadtschulämter“ bekannt ist, so daß ich Ihnen keine Abschrift beizulegen brauche. Vorläufig nehme ich noch an, daß die badischen Volksschullehrer vor der fachwissenschaftlichen Bildung und der Urteilskraft der Mitglieder ihrer Unterrichtsbehörde sowie Achtung besitzen, daß sie sich nicht allzu kühn wie dieser Herr Köhler erdreisten, gegenteiliger Meinung zu sein. Was die Behörde „für die Weiterbildung der Lehrer“ empfiehlt, dürfte doch nicht ganz so schlecht sein, wie der Herr Kritiker meint.

Eine Kritik — das ist wenigstens literarische Gepflogenheit — soll belehrend wirken und die Autoren veranlassen,

hier und da Verbesserungen anzubringen. Wie sich unser Kritiker aus der unmittelbar bevorstehenden Herausgabe des Handbuches 2. Teil überzeugen mag, haben wir keine Veranlassung mehr nehmen können, seine Kritik zu verwerten. Wir müßten es aufrichtig bedauern, wenn es sich um die Verwertung sachlich wertvoller Ratschläge handelte. Da dies aber nicht der Fall ist, mag unser Kritiker unter dem ihm zu empfehlenden sachlich-wissenschaftlichen Blickwinkel den 2. Band seinerzeit aus erster Hand besprechen.

Im übrigen muß ich Ihnen persönlich sagen, daß die Kritik offensichtlich übelwollender Einstellung entsprungen ist, und zwar gegen den Herrn Schulrat Strobel. Es kommt dem Verfasser nicht auf die Sache an, sondern vielmehr darauf, meinem geschätzten Mitarbeiter seine literarische Rehabilitation unmöglich zu machen. Was mich angeht, so erkenne ich nur einen bildungsmäßig auf gleicher Stufe stehenden Herrn als Kritiker an. Erst wenn dieser Herr deutsche Sprachlehre selbst beherrscht, mag er über der Handbuchverfasser „sprachliche Härten“ zu Gericht sitzen! In Zeile 42 des Textes von vorn muß nämlich die Möglichkeitsform der Gegenwart „bekomme“ statt der Vergangenheit „bekäme“ stehen! Um aber persönlichem Gezänk vorzubeugen, übernehme ich — für den Badischen Lehrerverein ein homo novus — die Erwiderung.

Indem ich mich der Hoffnung hingebe, daß Sie mir Ihre Zeitschrift zu einigen grundsätzlichen-sachlichen Ausführungen zur Verfügung stellen, bitte ich ergebenst um Antwort und zeichne

hochachtungsvoll

Dr. Karl Friedrich Probst,
Lehramtsassessor.

Erwiderung.

Die Schriftleitung der „Badischen Schulzeitung“ hat die Freundlichkeit, dem einen der Verfasser des Handbuches zum 3. Teil des Badischen Volksschullesebuches die Zeitschrift zu einigen grundsätzlichen Ausführungen zur Verfügung zu stellen. Veranlassung gibt die doppelte Besprechung des Buches, einmal in der Bücherschau der Nr. 39, S. 642 des letzten Jahrgangs und dann heuer im redaktionellen Teil Nr. 5, S. 69 „Eine Buchbesprechung“. Diese Besprechung ist die einzige negative Kritik, die durch die andern guten Rezensionen, die zugleich beste Empfehlungen sind, mehr als aufgewogen wird. Sie mögen des beschränkten Raumes wegen als Zeugen hier unaufgerufen bleiben.

Von der Antipathie gegen den einen der Handbuchverfasser sei hier vollkommen abgesehen. Meine Ausführungen wollen in keiner Weise polemischen Charakter tragen; sie meiden daher hier eine Auseinandersetzung mit jenen Erwägungen des zweiten Kritikers, die deutlich solcher Einstellung entsprungen sind. Es schadet m. E. unbedingt der Sache, wenn wir persönliche und sachliche Auseinandersetzungen früherer Jahre auf das vorliegende Werk übertragen. Es ist daher ohne triftige Gründe unnötig, die gleichen Waffen aus früheren Kämpfen zu schwingen. Aber wenn sie schon einmal wieder geschärft worden sind, so darf ich den Herrn Kritiker hier wohl im Interesse der von ihm verlangten Sprachreinheit nur auf das eine aufmerksam machen, daß in Zeile 42 seines Textes von vorn die Möglichkeitsform der Gegenwart stehen müßte, wenn er das falsch (weil auf einen nicht dastehenden Singular) bezogene Relativpronomen stehen lassen wollte. („Freilich machen die Verfasser darauf aufmerksam, daß diese Formen . . . für die Lehrer bestimmt seien, der durch ihre Kenntnis eine erhöhte Unterrichtssicherheit bekäme.“) Jeder Lehrer wird den Satz leicht selbst berichtigen können. Und wenn Herr Köhler nachträglich seinen

Fehler mit einem Versehen entschuldigt, dann mag er den Autoren eines von ihm besprochenen Werkes auch diese Entschuldigungsmöglichkeit einräumen, bevor er sein „Kreuziget“ ausspricht!

Die Berechtigung von Wort- und Sachertklärungen zum 3. Teil des Badischen Volksschullesebuches wird anerkannt. Nur über ihre Darbietung können Zweifel bestehen. Der zweite Kritiker meint, die Verfasser hätten zu weit ausgegriffen. Die Gesichtspunkte, nach denen der Stoff bearbeitet werden soll, sind durch die Lage der Lehrerbildung bedingt. Nachdem ein großer Teil der badischen Lehrerschaft durch die höheren Lehranstalten hindurchgegangen ist, wird ein Kommentar dieser Bildungsstufe gebührend Rechnung tragen müssen. Angesichts der neuen Lehrerbildung muß sich erst recht ein Kommentator hüten, zu leicht zu sein. Es ist doch überall so, daß man nicht immer all sein Wissen für den Augenblick anwenden darf. Lehrer sein, heißt eben: Ermessen können, was aus dem Stoff für die Altersstufe des Schülers paßt. Das Studium gibt einem in den seltensten Fällen einen Stoffverteilungsplan mit. In der Praxis kommt dann noch das Moment der Klassenintelligenz hinzu, die eine all-gemein-gültige Vorschau nicht zuläßt. Ferner lehren aus den höheren Lehranstalten auch wieder Schüler in die Volksschule zurück, die Fremdsprachenkenntnis mitbringen; und da ist es dann gut, wenn der Lehrer das Material zur Hand hat. Bei Schulen mit (durch Fremdsprachen) erweitertem Unterricht erwächst für den Lehrer erst recht die Notwendigkeit, sprachwissenschaftliche Brücken zu schlagen. Daher wird es schon das beste sein, wenn ein Kommentar alle diese Möglichkeiten im Auge behält und seine Wortertklärungen grundsätzlich behandelt.

Daß diese grundsätzliche Behandlung der Wortertklärungen die einzig richtige ist, beweist eigentlich das von Herrn Köhler angeführte Beispiel. Er meint, es genüge, wenn der Schüler wisse, daß „Kavallerie“ unserem „Reiterei“ entspreche. Gewiß; der Meinung sind wir alle. Wir wissen aber auch, daß die Augenblicke der Stoffarbeit im Unterricht viel schöner sind, als wenn wir den Schülern das fertige Produkt, in dem Falle die Übersetzung, einfach präsentieren. Kann die Übersetzung, der Franzose z. B. bilde sein Wort von „cheval“ = Pferd, also dem Träger des Reiters, während wir Deutschen von der Vorstellung des Getragenen, dem Reiter, ausgehen, einen methodisch einigermaßen geschickten Lehrer nicht veranlassen, vor seinen Kindern das prächtige Bild einer Reiterchar entstehen zu lassen, um von dem Kinde selbst zu erfragen, wonach es seinen Eindruck benennen würde, nach dem Pferde oder nach dem Reiter? Herr Köhler wird mir zugeben müssen, daß sich hier schönster Arbeitsunterricht anschließen läßt: sowohl was sprachliche Eindruckswiedergabe durch das Kind, Einschätzung der Bewaffnung (dem einen ist das Pferd das Wesentliche, dem andern der bewaffnete Reiter), als auch was die national verschiedene Begriffsbezeichnung angeht. Wie gar nicht überflüssig solche auch kulturgeschichtlich äußerst interessanten Abschweifungen sind, erhellt aus der Übersetzung, daß unser Wort „Reiterei“ eigentlich nur in der Endung ei (mhd. *ie*) — die französische Herkunft ist — den Fremdwortcharakter einer Übersetzung bewahrt hat. Der Stamm des Grundwortes ist eine Neuschöpfung; sie geht von der Vorstellung des Getragenen (des Reiters), nicht des Trägers (des Pferdes) aus.

Wenn „Muschbeere“ nicht näher erklärt worden ist, so sollte eben die Reihe der „Selbstverständlichkeiten“ nicht verlängert werden. Jeder Karlsruher zum mindesten kennt den Brigantenschimpf „Muschkopf“ (= Moschkopf). In dem Falle sind die Kinder die besten Erklärer.

Im übrigen darf hier mit Befriedigung festgestellt werden, daß die Wortertklärungen auch bei der wiederholten Besprechung

als eine „zweifelloso gebiegene, wissenschaftlich begründete und zuverlässige Arbeit“ bewertet worden sind.

Wenn die Sachertklärungen als zu „weitläufig“ empfunden worden sind, so waren die Verfasser eigentlich auf den gegenteiligen Vorwurf der zu großen Beschränkung gefaßt. Dadurch, daß sich die Verfasser wirklich nur an Tatsachen gehalten haben, sind manche ausführlichen Abschweifungen unterblieben, die jeder methodisch geschickte Lehrer im Zeichen des Arbeits- und Gemeinschaftsunterrichts in der Praxis selbst vornöten hält. Infolge dieser Kürze findet der Herr Kritiker einige Sätze, „die ihrerseits wieder erklärt werden müßten“. Was bei den Wortertklärungen zu tadeln war, könnte hier gelobt werden: die epische Breite in der Erzählung von „Selbstverständlichkeiten“. Bei dem Satze: „Ihre (gemeint ist die Droste) neue Heimat söhnte sie mit ihrer Vorliebe für Romantik in Natur und Wissenschaft aus“, sehen die Verfasser allerdings voraus, daß der Lehrer wisse, daß die Droste am Bodensee und im Verkehr mit ihrem Schwager, dem Freiherrn von Laßberg, ihren Natur- und Literaturneigungen nachgehen konnte. Mit dem Satze „Freiligraths Leben ist das typische Beispiel für das Schicksal eines „nationalliberalen“ Dichters und Deutschen im 19. Jahrhundert zwischen 1815 und 1870“ sollte kein versteckter Hieb gegen den Liberalismus als solchen geführt werden! So hat aber wohl Herr Köhler das in Anführungszeichen gesetzte „nationalliberal“ aufgefaßt. Mit diesem Satze sollte nur eine nationalliberale Gestalt Bismarckscher Prägung kurz umrissen werden, um zu zeigen, wie Freiligrath eigentlich die lebendige Verkörperung des nationalen und des liberalen Gedankens vor der Konstituierung der nationalliberalen Partei gewesen ist und nach 1870 als durchaus regierungsfreundlich Gefallen gefunden hätte. Und wenn der Verdacht unberechtigt ist, dann sind die Verfasser doch eher wieder ihrer Kürze wegen zu loben gewesen, daß sie keine historischen „Selbstverständlichkeiten“ erzählt haben.

Eine Rechtfertigung über die Ablehnung von G. Frentags „Technik des Dramas“ als Grundlage für die Dramenlektüre in der Schule würde hier zu weit führen. In dem Zusammenhang muß nur der Verwunderung darüber Ausdruck gegeben werden, daß der Herr Kritiker heute, wo doch alle Welt ethischen Unterbau des Deutschunterrichts verlangt, gerade solchen Hinweis schilt (zu Stüd 55). Die theoretischen Werke badischer Kollegen haben doch in dieser Hinsicht verstärkte Betonung gewünscht!

Was der Herr Kritiker vom 29. September 1928 lobt („Das Handbuch verzichtet erfreulicherweise grundsätzlich auf das sonst bis zum Überdruß aufgenödigte Sezieren der einzelnen Stüde“), tadelt der andere Herr Kritiker („Von methodischen Hinweisen sehen die Verfasser ganz ab. Das ist zu bedauern, denn manchem Anfänger wären sie zweifelloso willkommen gewesen“). Es sollte kein Buch für Junglehrer geschaffen werden, sondern ein Kommentar, der des badischen Lehrers würdig ist.

Verlag und Verfasser freuen sich, mit Herrn Köhler in der Abfassung des Handbuches zum 2. Teil des Volksschullesebuches einig zu gehen, wenn sie gerade die namentlich aufgeführten Vorzüge besonders ausgearbeitet haben. „Gewiß hat es (d. h. das Handbuch zum 3. Teil) seine Vorzüge, und daß es u. a. auch die Heimat- und Volkskunde so sehr betont und hierbei auch reichlich Literatur angibt, soll besonders unterstrichen werden.“

Da zum Komponistennachweis nicht weiter Stellung genommen ist, dürfen die Verfasser annehmen, daß sie auch hier auf richtiger Fährte gewesen sind und diesen Abschnitt im 2. Teil weiter ausbauen sollen.

Im ganzen dürfen die Verfasser heute schon der angenehmen Hoffnung leben, daß ihr Handbuch zum 2. Teil des Lesebuchs den Beifall der badischen Lehrerschaft finden wird, weil es den Grundsätzen, die schon beim 3. Teile vorteilhaft

aufgefallen sind, nicht nur treu geliebt ist, sondern erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt hat: absoluter Wissenschaftlichkeit, d. h. Objektivität (auch in den Sacherläuterungen) und möglichster Beziehung der Heimat- und Volkskunde:

L.-Assessor Dr. R. Friedrich Probst, Oberkirch.

Herr Köhler-Karlsruhe schreibt dazu folgendes:

Herr Dr. Probst steht auf dem Standpunkt jener Prima-donna, die jeden zustimmenden Kritiker für ein großes Genie hält, ablehnende Besprechungen dagegen als Ausfluß von Bosheit, Unsachlichkeit, Unkenntnis oder Gehässigkeit betrachtet. So unterschiebt er mir Antipathie gegen den einen Herausgeber, weshalb meine Ausführungen polemischen Charakter trügen. Nun kenne ich keinen der Herren Verfasser persönlich, und ich wüßte nicht, warum mir der eine sympathischer sein sollte als der andere. Daher muß ich diese Unterstellung ganz entschieden zurückweisen. Herr Dr. Probst soll für seine Behauptung Beweise erbringen. Für mich war lediglich die Brauchbarkeit des Buches im Unterricht maßgebend, und vom schulpraktischen Standpunkt aus habe ich es beurteilt. Nach welchen Gesichtspunkten die anderen Kritiker sich das Hilfsbuch angesehen haben und zu welchem Urteil sie gekommen sind, kann mir ganz gleichgültig sein.

Und nun zur sachlichen Erwiderung: Mit Interesse habe ich die gelehrten Ausführungen über die Kavallerie gelesen. Sie haben mir aber erneut bestätigt, daß der Herr Lehramts-assessor nur eine schwache Vorstellung von dem hat, was wir unseren Volksschülern bieten dürfen. Dabei entwickelt er Anschauungen, die als schlechter Witz aufgefaßt werden könnten, wenn die Sache nicht so ernst wäre: „Ferner kehren aus den höheren Lehranstalten auch wieder Schüler in die Volksschule zurück, die Fremdsprachenkenntnis mitbringen.“ Welche Einschätzung des Volksschullehrerstandes begegnet uns hier? Ein wegen ungenügenden fremdsprachlichen Leistungen aus der Sexta oder Quinta entlassener Schüler wird den Lehrern demmaßen in Verlegenheit bringen, daß es „dann gut ist, wenn er das Material zur Hand hat“? Kommt also z. B. das Wort Matratze vor, so müssen wir folgendermaßen gerüstet sein (S. 159): Matratze: ein mit Rohhaar oder Seegras üdgl. ausgestopftes und durchnähtes Unterbett, vom ml. *matratium*, ital. *materasso*, altfr. *materas*, neufr. *matelas*, span. *almadraca*, prov. *almatrac*, vom arab. *mathrah* = ein Ort, wohin etwas geworfen wird; nach anderen vom lat. *mastrusa* = der Schafspelz. Ich frage noch einmal: Was nützt es, wenn wir unseren Schülern Einzelworte aus Sprachen vorsetzen, die ihnen völlig fremd sind? Wird die Wortkunde in den höheren Schulen wirklich in der Weise betrieben?

Sehr leicht machte es sich Herr Dr. Probst mit der Moschbeere, die er nach kindlicher Art anschaulich als Mostbeere erklärt. Da ist es ihm ähnlich gegangen wie mit dem Hiasel. Moschbeere, anderweitig auch Moosbeere, wird in Roseggers Heimat die Preißelbeere genannt, woraus der in dem betreffenden Lesestück erwähnte Moschbeerchnaps gebrannt wird. (Vergl. z. B. auch Fischer, Württ. Wörterbuch.)

Zu denken gibt des weiteren die Tatsache, daß Herr Dr. Probst den von mir beanstandeten Satz über die Droste auch jetzt noch nicht richtigstellen kann. Nicht wegen der Selbstverständlichkeit des von Herrn Dr. Probst gemeinten Inhaltes habe ich ihn beanstandet, sondern wegen seines unmöglichen Baues. Mit einer Vorliebe braucht man sich nicht auszuföhnen. Der Satz gibt erst dann einen Sinn, wenn wir die Vorliebe als Subjekt setzen, also sagen: „Ihre Vorliebe für Romantik in Natur und Wissenschaft söhnte sie mit ihrer neuen Heimat aus.“

Die gerügten sprachlichen Härten kann Herr Dr. Probst nicht aus der Welt schaffen. Er führt sie, was zu erwarten war, auf Versehen zurück. (In meinem Satz ist es zweifellos ein Druckfehler.) Ich habe die angeführten Sätze über List, Rosegger, die Technik des Dramas und viele andere von mir nicht zitierte Stellen erneut durchgelesen und vergebens gesucht, wie man sie durch Druckfehlerverbesserungen in ein gutes Deutsch umwandeln könnte. Die offensichtlichen Druckfehler des Buches habe ich natürlich nicht gerügt (z. B. S. 76: Die Verhandlung mußte von Morgen bis zum Abend erledigt sein, S. 329: Nettelbeck war zu Koblenz geboren usw.). Das hätte zu weit geführt und wäre tatsächlich unsachlich gewesen. Auf die zahlreichen Ungenauigkeiten (z. B. S. 265: Heer lebt in Ermatingen am Bodensee, trotzdem der Dichter bei Erscheinen des Buches schon 3 Jahre tot war, oder S. 119: Friedrich Lienhard wurde 1911 Professor in Straßburg; das führt zu einem Mißverständnis, denn L. hatte in St. nie einen Lehrauftrag. Er erhielt nur den Titel Professor, blieb aber freier Schriftsteller. Und auf die vielen überflüssigen Fremdwörter bin ich auch nicht eingegangen. Wenn es gewünscht wird, so stelle ich noch anderes Material zur Verfügung.

Herr Dr. Probst hat meine Ausführungen über Wallensteins Lager wohl gelesen. Da sollte er doch bemerkt haben, daß ich mich keineswegs gegen einen ethischen Unterbau des Deutschunterrichts wende. Ich wende mich aber ganz entschieden dagegen, daß man das im Lesebuch abgedruckte Bruchstück zur Grundlage machen kann für eine Erörterung der Willensfreiheit. Wir kämen damit auf das mit Recht gescholtene Dozieren über die Köpfe der Schüler hinweg.

Wenn ich sage, ein solches Handbuch müßte sich einer möglichen Kürze befleißigen, so hatte ich u. a. auch wirtschaftliche Gründe im Auge. Das Werk kostet 10 RM., eine nicht unerhebliche Ausgabe in dieser Zeit der Geldknappheit. Man lasse die „epische Breite“ fallen, beschränke sich auf das Wesentliche und liefere das Buch für 4 RM.

Ich bin nach wie vor der Meinung, ein solches Handbuch müßte methodische Winte enthalten. Darin wurde ich noch bestärkt, als mir ein Büchlein zur Hand kam, das diesen Forderungen in hohem Maße gerecht wird: Schubert, Stoff-, Sprach- und Bildungsgehalt des badischen Volksschullesebuches. Hier spricht ein Mann zu uns, der, trotzdem er als Oberrealschuldirektor mit unseren Acht- und Neunjährigen wahrscheinlich keine unmittelbare Fühlung hat, sich in die Seelen der Kinder so hineinfinden kann, wie es nur einem Künstler beschieden ist. Ich muß mir versagen, näher auf das Werkchen einzugehen, doch möchte ich empfehlend darauf hinweisen.

Friedrich Köhler.

Damit ist die Aussprache geschlossen. Die Schriftleitung.

Badischer Lehrerverein

An sämtliche Mitglieder!

Wahl des Vorstands betr.

Gemäß § 10 der Satzung empfiehlt die Vertreterversammlung 1929 in Freiburg den Bezirksvereinen folgenden Wahlvorschlag für die Wahl des Vorstands:

1. Erster Vorsitzender: Oskar Hofheinz, Heidelberg.
2. Zweiter Vorsitzender: Heinrich Wintermantel, Offenburg.
3. Schriftführer: Ad. Lindenfelsler, Heidelberg.

4. Schriftführer: Alfred Raupp, Heidelberg.

5. Rechner: R. Schaechner, Karlsruhe.

6. Beiräte:

a) Wahlkreis I: Ludwig Gertis, Menzingen.

b) „ II: R. Geiger, Leopoldshöhe.

c) „ III: M. Schütz, Lahr.

d) „ IV: W. Graf, Karlsruhe.

e) „ V: Ch. Schöpfer, Mannheim.

f) „ VI: Fr. Himmelmann, Nuchloch.

g) „ VII: M. Wohlfarth, Eberbach.

Da nach dem Willen der Vertreterversammlung die Wahl beschleunigt durchzuführen ist, wird hiermit bestimmt, daß die Abgabe des Stimmzettels bis

Samstag, den 11. Mai 1929, 14 Uhr

an die Adresse des Vorsitzenden jedes Bezirksvereins erfolgt sein muß. Der Zeitpunkt der Öffnung der eingegangenen Wahlbriefe wird von den Bezirksvereinen bekanntgegeben.

Die Ergebnisse der Wahl sind auf Grund der dem Vorsitzenden zugesandten Vordrucke zu einer Wahlniederschrift bis

spätestens Dienstag, den 14. Mai 1929,

an die Geschäftsstelle des Badischen Lehrervereins, Heidelberg, Bismarckstraße 17, einzusenden.

Im übrigen gilt zur Durchführung der Wahl folgende, von der Vertreterversammlung angenommene

Wahlordnung.

Die Wahl zum Vorstand des Badischen Lehrervereins kann nur stattfinden, wenn sie in der Bekanntgabe der Tagesordnung des Bezirksvereins anberaumt und eine Besprechung der Wahl vorausgegangen ist.

Die Wahl zum Vorstand soll möglichst an einem Tage im ganzen Lande bzw. in einem Wahlkreis durchgeführt werden. Die Zeit der Wahl bestimmt der Vorstand.

Zur Feststellung des Wahlergebnisses ist ein Wahlausschuß zu bestellen. Er besteht aus dem Vorsitzenden des Bezirksvereins und mindestens zwei weiteren Mitgliedern, die vom Bezirksverein zu wählen sind.

Die Wahl erfolgt schriftlich (brieflich).

Der Wähler hat seinen Stimmzettel in einem geschlossenen Wahlumschlag abzugeben. Wahlumschläge und Wahlzettel werden vom Badischen Lehrerverein beschafft. Diese Umschläge sind mit der Aufschrift oder dem Vordruck zu versehen: „Wahl zum Vorstand des Badischen Lehrervereins.“ Eine weitere Kennzeichnung darf der Wahlumschlag nicht haben.

Dieser Wahlumschlag mit dem Stimmzettel ist in einen weiteren Briefumschlag zu legen, der mit dem Namen des Vereinsmitgliedes zu versehen und dem Vorsitzenden des Wahlausschusses bis zum Wahltag einzusenden ist. Der Vorsitzende bewahrt sie bis zum Zusammentritt des Wahlausschusses ungeöffnet und unverseht auf. Die Einkieferung kann auch über einen vereinsamtlichen „Vertrauensmann“ erfolgen.

Nach Ablauf der Wahlfrist kennzeichnet der Wahlausschuß die Namen der Einsender in der Wählerliste, entnimmt den eingegangenen Briefen die eigentlichen Wahlumschläge, mischt sie, öffnet sie, zählt die Stimmzettel aus und stellt das Ergebnis der Wahl fest. Das Verfahren ist öffentlich.

Aber jede Wahl ist nach Feststellung des Ergebnisses eine Niederschrift abzufassen, von dem Wahlausschuß zu unterzeichnen und unverzüglich an den Vorstand einzusenden. Die Niederschrift muß enthalten: die Anzahl der Wahlberechtigten und der Abstimmenden sowie das Ergebnis der Wahl nach Stimmenzahl.

Die abgegebenen Stimmzettel sind samt den Wählerlisten während einer vollen Wahlperiode versiegelt bei den Vereinsämtern aufzubewahren.

Im übrigen gilt § 11 der Satzung.

Heidelberg, den 2. April 1929.

Der Vorstand:

Oskar Hofheinz.

Alfred Raupp.

Vereinstage

Arbeitsgemeinschaft der Junglehrer der Kreise Freiburg und Offenburg. Die in Freiburg versammelten Junglehrer beschließen, bei genügender Beteiligung eine Arbeitsgemeinschaft zum Zwecke der Weiterbildung zu gründen. Ich fordere daher alle Junglehrer obiger Kreise, die gewillt sind, mitzuarbeiten, auf, ihre Adresse mir mitzuteilen. Jeder verpflichtet sich, an sämtlichen A.G.-Sitzungen teilzunehmen und etwaige Kosten selbst zu tragen. Als Tagungsorte sind Offenburg, Lahr und Freiburg in Aussicht genommen, als Zeit Samstag oder Sonntag nach je drei Wochen. Als Entschuldigungsgrund gilt nur Verletzung außerhalb beider Kreise und Krankheit. Meldebefehl: Dienstag, den 9. April.

Norsingen (Post Krozingen). J. A.: Gebhard Stiefvater.

Bühl. Voranzeige der Flurnamentkonferenz: Wir machen auf die nächste Zusammenkunft am 11. Mai aufmerksam. Vortrag des Herrn Hauptlehrer Ohlmann, Oberweiler, „Flurnamen im Unterricht“. Dr. Müller-Bauer.

Rückständige Beträge bitte ich sofort auf mein Konto 4003 Postfachamt Karlsruhe zu überweisen, widrigenfalls Erhebung per Nachnahme erfolgen muß. Der Rechner: J. Winter, Dittwar.

Donaueschingen. Am Samstag, den 13. April 1929, nachmittags 1/3 Uhr findet Bezirkstagung im „Ader“ statt. Tagesordnung: Die Vertreterversammlung und Mitgliederversammlung von Freiburg. Vollzähliges Erscheinen erwünscht. Gschwinder.

Engen. Am Samstag, den 13. April 1929, nachmittags 1/3 Uhr Tagung im „Felsen“ in Engen. Tagesordnung: Die Mitglieder- und Vertreterversammlung 1929. — Ich bitte sämtliche Damen und Herren um ihr Erscheinen. Schreiber.

Ettlingen A und B und Karlsruhe 1901 bis 1904. Ich möchte unsere Kursfreunde doch nochmals dringend bitten, die Fragebogen unverzüglich ausgefüllt mir zuzusenden, da sonst jede Vorbereitung für unsere Jubiläumsszusammenkunft sehr erschwert wird und man über die Wünsche der einzelnen nicht orientiert ist. Wer keinen Fragebogen erhalten hat, möge sich an mich per Postkarte wenden.

Heidelberg-Kirchheim
Raiserstr. 4.

Mit herzlichem Gruß!
J. A.: Joh. Ries.

Ruheständlervereinigung Freiburg und Breisgau. Samstag, den 13. April 1929, nachmittags 3 Uhr Versammlung im „Künstlerhaus“, Bertholdstr. 25. Martin.

Hegau-Randen. Abteilung Gefang. Am 14. April ist Hauptprobe in Birmingen. Programm siehe letzte Anzeige in Nr. 9 der „Badischen Schulzeitung“. W. Menn.

Heidelberg 1919—1922, Kurs VI A. Leider konnte unser Osterreffen nicht stattfinden. Die Zeit zur Vorbereitung war zu kurz. Doch wollen wir uns heute schon zu einer Zusammenkunft im Herbst rüsten. Dazu heißt alle zum guten Gelingen mit. Die Kursgenossen in den Städten bitte ich um ihre Anschriften. Mit Gruß! Klein.

Krautheim. Tagung am Samstag, den 20. April 1929, nachmittags 3 Uhr im „Roh“ in Ballenberg. Tagesordnung: 1. Bericht über die Lehrerverammlung in Freiburg (Döttsch); 2. Vortrag des Herrn Hauptlehrer Schwär (siehe letztes Ausschreiben); 3. Methodik des Geschichtsunterrichts nach Dr. Müde; Besprechung der zugesandten methodischen Anweisung; 4. Verschiedenes. Döttsch.

Singtreffen in Königfeld am 13. und 14. April 1929. Beginn Samstag 20 Uhr im „Tannenhof“. Arbeitsplan: Schein: 3 Waldliederlein (Musikant); Prätorius: Der Morgenstern (Vole Blätter); Sanctus (Ranon I S. 33); Ave Maria (Ranon II S. 178). — Anmeldung welcherlei Quartier an Vortseher Garmen, Königfeld. Teilnahme an gemeinsamem Mittagessen erwünscht (1 RM.). Friz Kleihle, Buchenberg.

Martgräfler Singilde. Treffen am 14. April Steinen-Hofen. Ankunft in Steinen 9.55 bzw. 10.29 Uhr. Verpflegung mitbringen. Musikant S. 250 „Viel Freuden mit sich bringe!“ dreistimmig üben. Freunde willkommen! S. Keef.

Mosbad. Am Samstag, den 13. April 1929, nachmittags 3 Uhr Tagung in der „Krone“. Tagesordnung: 1. Vortrag: „Kollegiale Schulleitung“; 2. Bericht über die Hauptversammlung des Badischen Lehrervereins; 3. Anträge zur D.A.-Sitzung werden gewünscht; 4. Verschiedenes. R. Feigenbuch.

Müllheim. Samstag, den 13. April 1929, nachmittags 3 Uhr Tagung in der „Krone“ in Muggen. Tagesordnung: 1. Bericht über die Freiburger Versammlung; 2. Anmeldung für den naturkundlichen Kurs; 3. Gebetsfeier 1929
Sieber.

Pforzheim-Land. Samstag, den 20. April 1929, 3.15 Uhr nachmittags in „Retterers Brautübel“ in Pforzheim Bezirkstagung. Tagesordnung: 1. Bericht über die Vertreter- und Mitgliederversammlung des Badischen Lehrervereins in Freiburg; 2. Erziehungswissenschaftliche Fortbildungskurse 1929; 3. Verschiedenes.
Grabenstätter.

Radolfzell-Singen. Samstag, den 13. April 1929, nachmittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr in der „Krone“ in Radolfzell Versammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Bericht über die Mitglieder- und Vertreterversammlung in Freiburg (Herr Salgoßy, Ebringen); 2. Vorbesprechung und Anmeldung zu der anfangs Mai stattfindenden geologischen Exkursion (Führer: Herr Geh. Regierungsrat Dr. Schmidle); 3. Wünsche und Anträge.
Benkler.

Randen-Blumberg. Samstag, den 13. April 1929, nachmittags 3 Uhr Tagung im Zollhaus (Adler). Tagesordnung: 1. Bericht über

die Vertreter- und Mitgliederversammlung in Freiburg; 2. Gedanken über wahre Kollegialität; 3. Verschiedenes.
A. Meier.

Säckingen. Herr Rein wird im Laufe des Sommers eine Anzahl botanische Führungen leiten. Diese findet erstmals statt am Samstag, den 13. April, Beginn um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr nach Einlauf der Züge aus beiden Richtungen am Bahnhof in Rheinfelden. Die Teilnehmer mögen ein Pflanzenbestimmungsbuch mitbringen, gleich welcher Art. — Da in der Woche darauf der Heimatkurs in Lorrach stattfindet, haben wir unsere nächste Tagung am 27. d. M.
Ruhn.

Staufen. Am Samstag, den 13. April 1929, nachmittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr Tagung in der Bahnhofwirtschaft in Krozingen. Tagesordnung: 1. Aussprache über die Vertreter- und Mitgliederversammlung; 2. Vortrag: „Neue Wege im Bruchrechnenunterricht“ (Herr Stiefvater, Baden-Baden); 3. Verschiedenes.
Storz.

Seminar Freiburg i. B. 1922, B-Kurs. Eine kleine Runde unseres Jahrgangs grüßt die ehemaligen Kurskollegen von einem gemütlichen Beisammensein anlässlich der Freiburger Lehrertagung. Es ist unser aller Wunsch, daß recht bald eine vollzählige Zusammenkunft möglich werde.
E. Schwald. E. Ohnemus. R. Zahn.
G. Hecht. Karl Ruffbaumer. Wiehle.

Ein vorzüglicher Qualitätsblei
ist der



Konkordia-Bleistift HB

Verlangen Sie Muster!

Radio

**Spezial-Geschäft
Ing. H. Duffner**

Karlsruhe, Markgrafenstr. 51

Erstkl. Empfangsgeräte

Komplette Anlagen einschl. Lautsprecher v. M. 160 an. Dem Rabatt- u. Ratenkaufabkommen der Bad. Beamtenbank in Karlsruhe angeschlossen.

Honig

feinste Qualität, gar, reiner Bienen-Blüten-(Schleuder), goldklar, unter Kontrolle eines vereid. Lebensmittel-Chemikers. 10-Pfd.-Dose M. 8.90, halbe Dose M. 4.80. Porto extra. Probepäckchen 1 $\frac{1}{2}$ Pfd. netto M. 1.40 u. 40 Pfg. Porto, bei Voreinsendg.
Lehrer i. R. Fischer, Honigvnd. Oberneuland 180, Bez. Bremen

Günstiges Angebot in Schreibheften

Wir haben noch etwa 13500 Schreibhefte II. Qualität (leichtes, holzfreies Papier), die wir das Hundert zu RM. 6.— abgeben. Hefte III. Qualität (holzhaltiges Papier) sind etwa 14000 Stück vorrätig. Preis pro 100 RM. 4.—.

Bestellungen erbittet direkt

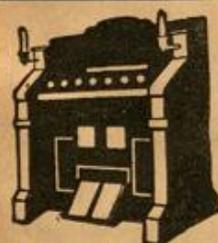
Verlag der Konkordia A.-G., Bühl/Baden

Wer hat 1 Bad. Schulkalender 1929 abzugeben?

Preisangeb. unt. Sch. 4746 durch die Konkordia A.-G., Bühl/Bad.

Steppdecken

(In Wollfällungen, Fabrikpreise)
Steppdeckenfabrik J. Dobert
Duderstadt. Preisliste frei.
Musterkarten gegen Rücksend.



Harmonium

für **Schule - Kirche - Haus**
Größte Auswahl, Prorapter Versand. Katalog und belehrende Schriften kostenlos

H. Maurer geg. 1879
Kaiserstr. 176 Karlsruhe Eckhaus Hirs.hstr.

H A R M S

Geographisches Unterrichtswerk
vereinigt in sich den gesamten Lehrstoff

Schulwandkarten

Atlanten für die verschiedenen Schulstufen

Lehr- u. Handbücher • Arbeitsbücher

Quellenlesehefte in methodischer Abereinrichtung

Wahlfähliche Musterkarte
Vorfalte für den kostenlosen
zur Verfügung

VERLAG LIST & V. BRESSENSDORF, LEIPZIG C 1, CAROLINENSTR. 22

Es gibt keine besseren

als die mit holzfreiem Wasserzeichenpapier versehenen

Konkordia-Schreibhefte

Meister-Instrumente

In höchster Vollendung! Kaufen Sie Ihre Violinen, Cellos, Bässe etc. nur direkt b. Geigenbauer; dort haben Sie doppelte Vorteile.
Geigenbau Hermann Dölling jun.
Markneukirchen Nr. 378
Katalog frei, Teilzahlung.

Für bad. Lehrer stehen für April und Mai von Herrn Gast, Sauer in Hamburg 1, Rathausstr. 2, noch

Darlehen

von je einem Monatsgehalt zur Verfügung. Anfragen unt. Sch. 4747 an d. Konkordia, Bühl/Bad. sofort erbeten.

Kaufe
gebrauchtes, guterhaltenes
PIANO

mögl. aus Kollegenkreis. Angeb. u. Nr. 4737 erb. an Konkordia AG., Bühl/Bad.

Unsere
Aufbewahrungsmappen
für Impresen

haben ihre Brauchbarkeit wiederholt bewiesen. Wir liefern jetzt die Mappe in Einheitsgröße und -Ausführung mit Fächern zum Preise von Mark 12.—.

KONKORDIA A.-G.
Bühl / Baden

Zum Schulwechsel!

Das Badnerland von Streng, Lehrerausgabe gebunden Mk. 3.60, Schülerausgabe Mk. —.70.
Fibel „Kinderwelt“ von Pfeiffenberger, geb. Mk. 1.25.
Rechenbuch für Volksschulen von Jostu. Vogel, 5 Hefte.
Moderne Heimatkunde von Streng, I. u. II. Schuljahr geb. je Mk. 2.40; III. Schuljahr Mk. 1.50.
Das Zeichnen im Unterricht von Reischel, geb. Mk. 5.—.

Verlagsverzeichnis auf Wunsch!

Fr. Ackermanns Verlag, Weinheim i. B.

Neuerbautes Wohnhaus

3x3 Zimmer, Nebenräume, Garten, el. Licht, Wasser, W. C. usw. 2 Min. vom Walde, in der Nähe von Amts- und von Hauptstadt, umständehalber weit unt. Selbstkostenpreis zu verkaufen. Anfragen befördert die Konkordia in Bühl unter Nr. Sch. 4752.

Seit 1882

Hahn's Schultinten

Bestbewährt in vielen 1000 Schulen Deutschlands. Siehe Badischen Schulkalender 1929. Tintengesch. **Gust. Ad. Hahn Obereßlingen** (Württbg.)

Die Prosaschule

von Dr. B. Christiansen (12 M.) gibt feines Stilgefühl und leichte Feder.
Felsen-Verlag, Buchenbach-Baden.

Schwarzwald-Sagen

14 Künstlerkarten nach Bildern von F. J. Götzberger. Mit einer Textbeigabe v. M. Veith. Originale in der Trinkhalle zu Baden-Baden. In Mappe Preis Mark 1.50

Konkordia A.-G.

Abteilung: Sortiment Bühl/Baden



Harmoniums

für Kirche, Schule und Haus, sowie **tonschöne Pianos** liefere ich in vorzüglicher Güte zu kulantem Bedingungen und den Herren Lehrern zu Vorzugspreisen. Kataloge gratis.

Friedrich Bongardt, Barmen 15 a
Mitinhab. d. Harmoniumfabrik Bongardt & Herfurth

Das erste Heft des III. Jahrgangs der

Oberdeutschen Zeitschrift

erscheint voraussichtlich Anfang Mai. Infolge des Brandunglücks in unserem Betrieb konnte die Ausgabe Anfang April, wie beabsichtigt, nicht erfolgen.

Verlag der Konkordia A.-G. Bühl/Baden

Honig

Garantiert reinen Bienen-Bluten (Schleuder), goldklar, flüssig od. fest, unter Kontrolle eines vereidigt. Lebensmittel-Chemikers, 10 Pfd.-Dose Rm. 8.90, halbe Dose Rm. 4.80, Porto extra, Garantie: Zurücknahme, Probepäckchen à 1 1/2 Pfd. netto Rm. 1.80 franko bei Voreinsendung.
Fritz Nestler, Honigversand, Post Hemelingen 180.

10 Rosen
4 Mark

Edelrosen, kräftig, mit Namen, vom tiefsten Blau-rot bis leucht. Gelblich, reifangefertig, ante. Auf. 1 Stetterrose Mk. 0.70
10 Johannisb. + 3.25
10 Stachelb. + 6.—
Nachnahmeverf. mit Anulnramm. u. Preistafel u. all.
Rosen-Export
Postfach-Nr. 329
Hellingen (Hollt.)

Kugelkäse la

rot, gesunde Ware, ohne Abfall 2 Kgl. = 9 Pfd. M. 3.95, 200 feinste Harz. Mk. 3.95 ab hier Nachn.
K. Seibold, Nortorf (Hst.) 19/22.

Kanarienhähne

28er à 12.— bis 15.— RM. Zucht weibchen à 3.—RM. b. Anfr. Retm
K. Lenz, Hauptlehrer a. D. Eppelheim bei Heidelberg.

Pestalozzi sämtliche Werke

Unter Mitwirkung zahlreicher Gelehrter herausgegeben von **Dr. A. Buchenan**, Oberstudiendirektor in Berlin, **Dr. E. Spranger**, o. Prof. an der Universität Berlin, **Dr. H. Stettbacher**, a. o. Professor an der Universität Zürich. Etwa 20—24 Bände / Bisher erschienen: I. Band: Geh. 10 M., in Leinen gebd. 12.50 M., in Halbleder gebd. 15 Mk., II. Band: Geh. 12 M., in Leinen gebd. 14.50 M., in Halbleder gebd. 17 M., III. Band: Geh. 20 M., in Leinen gebd. 22.50 M., in Halbleder gebd. 25 M., IV. Band: Geh. ca. 22 M., in Leinen gebd. ca. 24.50 M., in Halbleder gebd. ca. 27 M., VIII. Band: Geh. 15 M., in Leinen gebd. 17.50 M., in Halbleder gebd. 20 M., „Die Arbeit ist mit der denkbar größten Sorgfalt gestaltet; Druck und Ausstattung sind vorzüglich. So kann man dem weiteren Fortgang des Werkes mit größter Spannung entgegensehen und nur wünschen, daß den verdienten Herausgebern für ihr mühsames und doch so ungemein wichtiges Werk reicher Erfolg beschieden sein möge.“

Als Ergänzung dazu erscheinen und berichten fortlaufend über die neueste Pestalozzi-Literatur:

Pestalozzi-Studien

Herausgegeben von **Dr. A. Buchenan**, Oberstudiendirektor, Berlin, **Dr. Eduard Spranger**, o. Professor an der Universität Berlin, und **Dr. H. Stettbacher**, a. o. Professor an der Universität Zürich. Band I, Oktav, VI. 116 Seiten, mit 2 Tafeln. Geheftet 8 M. Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige ausführliche Prospekte kostenlos.

Walter de Gruyter & Co.  **Berlin W 10, Genthiner Str. 38**

Der bewährte

HANS THOMA ZEICHENBLOCK

Größe 19,5 × 26 cm

Preis 25 Pfennig mit weißem Papier
18 Pfennig mit grauem Zeichenpapier

Seit vielen Jahren in
Baden eingeführt!
Überall erhältlich!

Seit kurzem in verbesserter Form mit erstklassigem Zeichenpapier ausgestattet. Durch Güte und Preiswürdigkeit anderen Zeichenblock-Sorten überlegen!

Nur noch kurze Zeit!

1500 Lehrer

in Südbayern zählen nachweisbar zu meinen ständigen Kunden. Um auch Sie als Kunden zu gewinnen, mache ich folgd. Ausnahmangebot:

50 Pfd. Kaiserauszugmehl

hergestellt aus bestem Manitobaweizen, liefere ich frachtfrei geg. Nachnahme in schönem Handtuchsack zum Einführungspreis

von 10.50 Mark

Bitte verlangen Sie auch ausführliche Preisliste mit Silberbesteckprämie. Bei weiteren Lebensmittellieferungen gebe ich 4 bis 6 Wochen Ziel.

Karl Fellner, München-Ost
Orleansstr. 53, Kolonialwaren- u. Mehlgroßhandlung

Auch von bad. Lehrern sind schon zahlreiche Anerkennungen eingelaufen.

Eine beschränkte Anzahl

billige russische Rechenmaschinen

Große Schulausgabe, besonders stabil gebaut, auf hohen Füßen, Größe 105 × 175 cm, mit je 50 schwarzen und roten Kugeln, 5 cm Durchmesser, und schwarzem Verbed Brett zum Stützpreis von Mk. 40. — (sonst Mk. 50. —) lieferbar.

Konkordia A.-G.

Abteilung Lehrmittel, Bühl/Baden

Grösste Auswahl in Qualitäts-

Pianos

zu äußerst günstigen Preisen und Bedingungen. Besichtigung ohne Kaufzwang. Kataloge gratis

Karl Hochstein, Heidelberg

Musikhaus, Hauptstraße 73.

Zahlung durch die Badische Beamtenbank.

Schuster & Co.

Markneukirchen
Deutsch-Cremona
Nr. 145



Kronen-Instrumente

Saiten

Hauptktg. frei
Rabatt f. Lehrer
Teilzahlungen



Weingut J. Wirth

Wöllstein b. Bingen a. Rh.
Besitzer Lehrer Wirth

Rheinwein

1927er Wöllsteiner Ia Qual., weiß und rot, in Fässchen von 30 Liter an, p. L. M. 1.25, in Flaschen von 1.10 M. die Fl. an. Probekiste 6 Fl. 10.50 M. Ziel 3 Monate.



K. Scheffel, Bruchsal

Edel-Buschrosen

pflanzfertig beschnitten, in vielen Farben mit Namen

10 St. 3. — RM.

25 St. 7. — RM.

Porto und Verpackung extra.

Versand gegen Nachnahme
HANS GÄTGENS
Heidgraben 7, b. Tornesch i. Holst.

Honig

(Schleuder) Ia-Qualität, unter Kontrolle eines vereid. Nahrungsmittelchemikers. 10-Pfd-Dose RM. 10. — franko, 5-Pfd-Dose RM. 5.50 franko. Nachnahme-kosten zu meinen Lasten. Probepäckchen à 1 1/2 Pfd. RM. 1.80 franko bei Voreinsendung. Gar Zurücknahme. **Frau Lehrer a. D. C. Fischer**, Honigversand, Werder a. d. Havel, Nr. 180



MANNBORG HARMONIUM

Das unübertroffene Fabrikat für Kirche und Haus

Harmoniums in allen Preislagen von Mk. 240. — an.

Th. Mannborg, Hof-Harmoniumfabrik
Leipzig-Li., Angerstraße 38

la. Odenwälder Fleisch- und Wurstwaren

wie: **Krakauer, Bier-, Mett-, Hartwurst, Schwartenmaggen, Frankfurter, Dürffleisch, Rollschinken** u.s.w. liefert zu billigsten Tagespreisen.

Karl Gärtner, Metzgermeister, Hardheim (Norbaden)

Preisliste! Probepakete!
Große Kundschaft in den verehrl. Lehrerkreisen

SEILER-PIANOS

in aller Welt verbreitet

Bisherige Produktion
70000 Instrumente

Den Herren Lehrern gewähren wir Sonderbedingungen und auf Wunsch bequeme Teilzahlungen. Vertreter werden an jedem Platz nachgewiesen.

ED. SEILER LIEGNITZ
PIANOFORTEFABRIK G.M.B.H.
WEIGESCHÄFTE: BERLIN • Breslau • HAMBURG

Gründungsjahr 1849 In Baden durch folg. Firmen vertreten:

Freiburg i. Br.: Carl Ruckmich, Bertholdstr. 13

Heidelberg: Carl Hochstein, Hauptstr. 73

Karlsruhe: Heinrich Müller, Schützenstr. 8

Konstanz: Musikhaus Michael Lempert, Hussenstr. 32

Ludwigshafen: Spiegel & Sohn, G. m. b. H., Kaiser-Wilhelm-Str. 7

Pforzheim: Schmid & Buchwaldt, Poststr. 1

Pfullendorf: Musikhaus Siegle, Am Marktplatz

Villingen: C. Gromann, Färberstr. 7

Die „echten“ SEILER-Instrumente werden nur in Liegnitz hergestellt und sind nicht zu verwechseln mit ähnlich lautenden Fabrikaten